№. 50. Schlesische 1845.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 11. Dezember.

Des Jägers Traum.

Was träumt man nicht für Wunderdinge,
Wenn man im Schlaf begraben liegt,
Bald geht's uns gut und bald geringe,
Manch' schönes Bild vorüberfliegt.

So träumte ich von großen Wäldern,
Die ich im Leben nie geseh'n,
Von edlem Wild mit Prachtgeweihen,
Ich konnt' nicht von der Stelle geh'n.

Ihr wißt, seh'n Jäger reiche Beute,
Wie schnell ist nicht der Hahn gespannt,
Wer kann dem Drange widerstehen?
Es wird die Büchse losgebrannt.

Drum schoß auch ich, ohn' lang' zu warten,
Darnieder sank ein edles Thier,
Der Knall erweckt mich aus dem Traume,
Ich rieb sogleich die Augen mir.

Wie hatte es mich da verdrossen,
Daß ich nichts Edles hab' erblickt,
Ich hatte einen Bock geschossen,
Dies Kunststück oft dem Dümmsten glückt! —

Der Christ und der Freigeist.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen ging er nach dem Hotel der Dem. Hortense; es war das ihres verstorbenen Adoptivvaters, ein prächtiges Haus, im italienischen Style gebaut, mit Säulen und reicher Stuckaturarbeit, die Fenster mit glänzenden Spiegelscheiben versehen. Der Portier geleitete ihn zu dem in reicher Livree sich brüstenden Bedienten, und dieser meldete ihn seiner Herrin. Bernhard trat in ein elegantes, fast fürstlich ausmöblirtes Zimmer. Zwei Damen waren zu seinem Empfange bereit. Beide schritten ihm höflich entgegen. Auf einmal stößt die jüngere einen Schrei der Ueberraschung aus, fliegt behende auf ihn zu und umarmt ihn ohne Scheu. Bernhard erkennt mit angenehmer Verwunderung — seine schöne Gerettete vom vorhergegangenen Tage. Die junge Dame — es war die schöne Hortense — stellt ihn ihrer Gouvernante als ihren muthigen Lebensretter vor und zieht ihn dann ohne Ceremonie auf

den weichen kostbaren Divan. Beide Damen nehmen ihn in die Mitte und erschöpfen sich dann in Danksagungen und Lobeserhebungen. Erst nach dem Verlauf einiger Minuten lassen sie den jungen Deutschen zu Worte kommen. Jetzt nennt er seinen Namen und den Zweck seines Besuchs. Da sprudelt die Freude der jungen Dame noch lauter und lebendiger. Es ist ja jetzt ihr Verwandter, ihr theurer Cousin, der ihr solchen Dienst geleistet. Sie faßt seine beiden Hände, drückt sie zärtlich, umarmt ihn aufs Neue und küßt sogar in ihrem Freudentaumel die kleine Schramme, welche die gestrige Verwundung an seiner Stirne übrig gelassen. Dem Deutschen pocht das Herz heftiger als gewöhnlich. Er fühlt ihren warmen süßen Athem an seiner Wange, ihre herrlichen Augen schimmern voll Thränen der Dankbarkeit, ihre Lippen, die feinsten und rosigsten, die je einen Mund zierten, heften sich auf seine Stirne, — die Sinne vergehen ihm fast vor wunderbaren Empfindungen. Er vergißt in diesem Augenblicke sein Vorhaben, Hortense mit Kälte zu behandeln — wie wäre das auch in diesem Augenblicke möglich — er denkt nicht an seine Braut, an seine Verpflichtungen, sondern schwelgt wie aufgelöst in den seligen Gefühlen des Augenblicks.

Kaum war Bernhard eine Stunde anwesend, so kam es ihm vor, als hätte er Hortense und ihre Gouvernante schon Jahrelang gekannt, so heimisch fühlte er sich bei diesen Damen, die ihn mit der größten Vertraulichkeit behandelten. Da Bernhard geläufig französisch sprach, so floß die Unterhaltung rasch und lebendig von allen Lippen. Bald erkannte er, daß Dumont recht hatte, als er zu ihm sagte: Sie verstrickt ihre Worte zu einem Netz, worin sich die Männerherzen fangen. Ja, sie plauderte so süß und verlockend und doch so kindlich unbefangen, französische Feinheit und Koketterie mit deutscher Anmuth und Unschuld einend, daß der Jüngling sich gestehen mußte, nie ein liebenswürdigeres Mädchen kennen gelernt zu haben. Von Geschäftssachen war heute natürlich nicht die Rede, diese wurden auf die nächsten Tage verschoben.

Der Cousin besucht uns von jetzt an alle Tage, liebe Tante, sagte Hortense zu ihrer Bonne. Er wird seine frühere Unart wieder gut machen, vierzehn Tage in Paris zu sein und uns nicht aufzusuchen. Und dann wird der liebe kleine Cousin doch wohl auch den Galanten spielen und seine neue Freundin auf Bälle, in's Theater, auf Assembleen begleiten. Nicht wahr, Cousin, Sie versprechen mir das mit Hand und Mund? Sie bot ihm Hand und Wange dar. Er küßte sie und versprach, während der Zeit seines Aufenthalts dort ihr beständiger Begleiter zu sein. Und dann, fügte Hortense noch hinzu, ist es ja sehr nothwendig, daß wir einen muthigen, einen deutschen Mann bei uns haben, denn unsere Pferde sind wild und möchten uns leicht wieder einen ähnlichen Streich wie gestern spielen. Wer sollte uns zum Retter werden, wenn der liebe charmante heldenmüthige Cousin nicht bei uns wäre?

Nachdem Bernhard den Morgen mit seinen neuen Bekannten verplaudert und das Mittagsmahl bei ihnen eingenommen, empfahl er sich für heute. Er ward aufs Huldreichste entlassen, nachdem er noch einmal sein Wort gegeben, am folgenden Tage wiederzukommen.

Und er besuchte sie am andern Tage wieder, und von nun an 4 Wochen lang jeden Tag. Und wie er einst mit der deutschen Leineweberstochter zu den Armen und Kranken gewandert war, so jetzt und zwar mit noch größerm Vergnügen besuchte er an Hortensens Seite alle Lustbarkeiten der Weltstadt. Vergebens mahnte ihn die Stimme der Pflicht und des Gewissens: Fliehe den Umgang der fran-

zösischen Syrene! Du wirst zum Verräther an dem unschuldigen deutschen Mädchen werden, dem Du Liebe und Treue geschworen. Umsonst trat Emma's Gestalt in einsamen Stunden vor sein Gedächtniß und fragte mit thränenvollen Augen: Denkst Du denn der lieben Heimath, Deiner treuen Emma nicht mehr? Siehe, mein Herz fliegt über Berge und Ströme Dir nach, es lebt nur noch in Dir. Du würdest es brechen, könntest Du es verrathen. O, möchte doch der gütige Vater im Himmel Deinen Sinn vor den Verlockungen des französischen Mädchens bewahren und wieder zu Deiner Emma lenken! Bernhard suchte solche Phantasien im Vergnügungstaumel zu verscheuchen und zu vergessen. Und wieder war es der Mangel der Religion und Gottesfurcht in seinem Innern, der ihn die heiligste Pflicht mit Füßen treten ließ; denn was soll denn von Leidenschaften bethörten Menschen auf dem Pfade des Rechtes festhalten, was kann die Macht der Sinne besser bekämpfen, als der feste, heilige Gottesglaube, der über den Wolken ein Auge weiß, das liebend und strafend auf die Thaten der Erdenkinder blickt; der in der Stimme des mahnenden Gewissens die Stimme Gottes selbst vernimmt?

Sechs Wochen sind kaum vergangen, seit Bernhards Lippen die holde fromme deutsche Braut küßten, da sehen wir ihn eines Nachmittags im Boudoir der Französin. Sie sitzt auf dem Divan und heftet die blitzenden Augen voll Liebe auf ihn, der vor ihr — auf den Knieen liegt. Sein Haupt ruht auf ihrem Schoooße, ihre weiße Hand spielt mit seinen reichen Locken. Eben hat er dieselben Schwüre ausgesprochen, die er vor Kurzem der Leinewererstochter leistete. Er nennt jetzt Hortense „Braut“ und wird durch die Verbindung mit ihr zum steinreichen Manne werden. Sein Gewissen beunruhigt ihn nicht mehr; denn er hat dem Rathe seiner Philosophie und Weltklugheit Gehör geschenkt. Beide sagten ihm: Du würdest ein großes Unrecht begehen, das fromme deutsche Mädchen zu heirathen, denn Du bist, wie Dir die Erfahrung gelehrt hat, sehr zum Wankelmuth geneigt. Dies würde dereinst eine Quelle des entsetzlichsten Unglücks für Emma werden. Um daher das gute Kind nicht für das ganze Leben elend zu machen, so tritt zurück; aber handle zugleich edel; gieb ihr eine hübsche Aussteuer und laß sie den braven Sattler zum Manne nehmen. Der paßt doch am Ende besser zu ihr und der Familie. Sie ist fromm und vernünftig, sie wird Dich bald vergessen und in ihrem Stande ein Glück finden, das Du ihr am Ende nicht zu gewähren vermagst.

Am andern Tage schrieb Bernhard an seine Mutter, was der Leser bereits weiß, und bat sie, sein Verhältniß mit der Tochter des Handwerkers auf eine zarte Weise zu lösen.

Betrogene Liebe. Schmerz und Trost.

Im Hause des Leinewebers ging indessen Alles seinen gewöhnlichen Gang fort. Obschon die Familie nun die Aussicht hatte, durch den reichen Bräutigam selbst wohlhabend zu werden, so wurde doch nach wie vor fleißig gearbeitet und geschafft und des Großvaters Ausspruch: Ueberhebt Euch nicht im Glücke, dann wird das Unglück Euch nicht zu Boden werfen! wohl beherzigt. Und so groß auch die Freude Aller war, so trug sie doch nicht das Gepräge des ausgelassenen Taumels, sondern floß ruhig und eben wie ein Bach zwischen sommergrünen Wiesen im stillen Thale. Emma, die glücklichste aller Bräute im ganzen Städtchen, dachte mit Demuth an ihr künftiges glänzendes Loos und nahm sich vor, ihren Wohlstand dereinst ganz zum Wohle ihrer Mitmenschen zu benutzen. Sie besuchte in den ersten Tagen nach Bernhards Abreise die künftige

Schwiegermutter oft und wurde von derselben stets mit Freundlichkeit empfangen. Auch Madame Eichberger kam in das Haus des Leinewebers und machte die Bekanntschaft dieser musterhaften Bürgerleute. Sie gestand sich bald selbst ein, daß diese Familie in der That viel wahren innern Werth besaß und bedauerte zugleich herzlich, daß sie nicht reich und der ihrigen nicht ebenbürtig war. Indessen faßte sie doch zu dem sanften bescheidenen Mädchen eine Art von Zuneigung und nahm sich vor, wenn Bernhard zurückkäme, ohne seinen Sinn geändert zu haben, der Verbindung nichts in den Weg zu legen.

Emma empfing in den ersten vier Wochen 2 Briefe von dem Geliebten, deren Inhalt innige Liebe und Zärtlichkeit, aber auch zugleich Lust an dem dortigen rauschenden Leben athmeten. Sie freute sich über die kostbaren Zeilen seiner Liebe, wie ein Kind. Sie küßte das schneeweiße zierlich gefaltete Papier wohl hundert Mal und barg es Tag und Nacht auf ihrem Herzen, und wenn sie beim Aufstehen und Niederlegen betete, so hielt sie es zwischen den gefalteten Händen und sein Name ertönte im Gebete von ihren Lippen. Darauf aber verflossen vierzehn Tage, ohne daß ihr der Postbote einen dritten Brief ins Haus brachte. Da schmälte sie mit dem lustigen Bräutigam, der sie so lieblos warten ließ. Er mußte ja wissen, wie sehr seine Briefe sie glücklich machten. Aber sie ahnte nichts von dem, was in Paris vorgefallen; wie konnte sie auch? Unter guten und redlichen Menschen aufgewachsen, die ihren Sinn und ihre Neigungen nicht mit dem Winde wechselten, hegte sie ein felsenfestes Vertrauen zu Jedem, den sie für brav hielt, wie hätte sie da an der Treue eines Mannes, der in ihren Augen als ein Heiliger dastand, nur im Entferntesten zweifeln können? In den letzten Tagen war sie wieder zu Bernhards Mutter gegangen, hatte sie aber mehrere Male nicht zu Hause getroffen. Auch war dieselbe in acht Tagen nicht bei der Leineweberfamilie gewesen.

Madame Eichberger hatte vor Kurzem des Sohnes letzten Brief empfangen, worin er ihr anzeigte, daß er bereit sei, ihrem und dem Wunsche der Verwandten nachzukommen und die Französin Hortense zur Gattin zu wählen. Eiligst schickte sie zu ihrem Schwager, dem Fabrikhern, ließ ihn einladen und theilte ihm den Inhalt des Briefes mit. Schmidt frohlockte. Gott sei gepriesen, sagte er lachend, daß der Junge zur Vernunft gekommen ist! Nun ist uns doch die Schande der Verwandtschaft mit der Bettlerfamilie erspart. Jetzt, liebe Frau Schwägerin, heißt es rasch den Knoten zerhauen, der ihn mit der Leineweberstochter verknüpft. Und das muß noch heute geschehen. Ich hoffe, diese Menschen werden mit einem Stück Geld zufrieden sein und keinen Lärm erheben. Uebrigens können sie auch gar keine Ansprüche machen, denn eine eigentliche Verlobung, ein Wechseln der Ringe, fand ja bis jetzt noch nicht statt. —

Sie haben Recht, Herr Schwager, versetzte Madame Eichberger. Das Mädchen ist indessen ein gutes Kind, das wohl Schonung und einen braven Mann verdient. Wir wollen daher dem Wunsche meines Sohnes nachkommen und sie reich ausstatten. Nur eins ist mir unangenehm: ihr die Nachricht von Bernhards Zurücktritt mitzutheilen. Die Kleine scheint viel Gefühl zu besitzen und könnte am Ende vor Schmerz außer sich gerathen, ja gar krank werden.

Ei was, sagte Schmidt, solch pauvres Volk hat Nerven wie Eisendrähte, das kann einen Puff vertragen. Allein, wenn Sie nicht meiner Meinung sind, Frau Schwägerin, so lassen Sie doch den alten Seiler holen, der soll ja teufelsmäßig fromm sein. Er wird diese Nach-

richt als eine Fügung Gottes betrachten und die weichherzige Enkelin durch Bibelsprüche trösten.

Diesen Rath befolgte Madame Eichberger. Sie schickte ihren Bedienten zu Körtlein und ließ den Alten ersuchen, zu ihr zu kommen; sie habe ihm eine wichtige Nachricht mitzutheilen. Der Greis saß grade am Tische und las in der Bibel und zwar das Evangelium: von dem reichen und dem armen Manne. Er klappte das heilige Buch langsam zu, legte es in den mit Glasscheiben versehenen Eckschrank, zog seinen schwarzen altmodischen Rock an, nahm das Käpplein von dem weißen Haar, bedeckte es mit dem dreieckigen Hute, ergriff das lange spanische Rohr und wandelte dann zu dem Nachbarhause, ohne zu ahnen, welch eine Nachricht ihm dort zu Theil werden sollte. Auf der Treppe empfing ihn der Bediente, der ihn spöttisch von oben bis unten maß und seine altväterische Tracht belächelte. Aber der Greis bemerkte es nicht. Mit festem Schritte trat er zu der reichen Wittwe ins Zimmer, sich wenig um die Pracht kümmernd, womit dasselbe ausmöblirt war. Madame Eichberger schritt ihm etwas verlegen, aber nicht unfreundlich entgegen und bot ihm einen Stuhl, auf den er sich mit einem herzlichen Danke ohne Umstände niederließ. Der Fabrikherr dehnte sich auf dem Sopha, warf sich in eine Ecke, zog die goldene Schnupftabaksdose hervor, nahm eine Prise und sah dann vornehm zu dem Seiler hinüber. Nach einer kurzen Pause begann die Wittwe mit niedergeschlagenen Augen und verlegen an der seidenen Haubenschleife zupfend:

Wir ließen Sie rufen, lieber Herr Körtlein, um ihnen eine wichtige, vielleicht nicht ganz angenehme Nachricht mitzutheilen.

Ich erfuhr des unangenehmen und Widerwärtigen viel mein Lebelang, versetzte der Greis, bin also daran gewöhnt und auf Alles gefaßt.

Die Nachricht, fuhr Madame Eichberger fort, betrifft eine Ihnen theure Verwandte, Ihre Enkelin. Wir haben gestern von meinem Sohne einen Brief bekommen.

Wie, er ist doch nicht etwa krank oder gar verunglückt? fragte der alte Körtlein besorgt. Das wäre allerdings sehr traurig für uns Alle, denn wir lieben den edlen jungen Mann von ganzer Seele.

Das ist es nicht, fiel der Fabrikant ein. Er befindet sich so wohl, als der Fisch im Wasser. Das Klima des prächtigen Paris sagt seiner Gesundheit trefflich zu. Wir werden ihn wohl in einigen Jahren nicht wieder zu sehen bekommen, so gefällt es ihm dort.

Der Greis schüttelte mit dem Kopfe. Das gefällt mir nicht, sagte er ernst. Nicht im Getümmel der Welt ist das wahre Glück zu finden. Dort herrschen Betrug und Falschheit, die Lüge und der Unglaube. Wird ihm dort im Schooße des Ungerechten die Zufriedenheit erblühen, welche hier in seiner Heimath — er brach traurig ab und sagte dann: Und seine Braut, meine Enkelin, diese Blume im stillen Thale Josaphat, wird sie nicht in der schwülen Luft des üppigen Babylons schnell dahinwelken?

Das fürchten wir eben, meinte Madame Eichberger, und Bernhard fürchtet das auch. Er schreibt mir, er könne sich von dem dortigen Leben nicht losreißen, und glaubt, Emma würde nur mit schwerem Herzen von ihren Eltern und Geschwistern sich zu trennen vermögen —

Und darum, fiel der Oheim ein, meint er, wenn das dem Mädchen schwer fiele, so würde er es ihr nicht übel nehmen, wenn sie zurückträte. Um so weniger, weil er selbst sich während der Zeit seiner Abwesenheit überzeugt habe, daß er eigentlich keine ernsthafte Neigung —

Aber er ist sonst zu jedem Opfer bereit, versetzte Madame Eichberger.

Er will sie reich ausstatten, sagte Schmidt.

Wenn sich ein braver Mann für sie findet, der die Neigung ihres vortrefflichen Herzens verdient, sagte die Wittwe.

Ja er denkt edel und großmüthig! meinte der Fabrikant; Ihre Enkelin wird auch gewiß glücklicher mit einem Manne sein, der besser zu ihr paßt.

Der Seiler hörte dies Alles, ohne seine ruhige Miene zu verändern. Diese Botschaft kam ihm nicht unerwartet. War es ihm doch von allem Anfang so gewesen, als würde diese Verbindung nicht zu Stande kommen. Freilich hatte er eine gar so schnelle Sinnesänderung bei dem edlen wohlthätigen Nachbar nicht als möglich gedacht, und darum fragte er die Wittwe mit einem durchdringenden Blicke, vor dem sie unwillkürlich die Augen niederschlagen mußte: Und ist das, was Sie da gesagt, die reine lautere Wahrheit? Hat nicht ein anderes Weib ihn verlockt mit den Worten ihres Mundes und sein Herz gefangen im Netze ihrer Schönheit? Ich wünsche Alles zu wissen.

Nun denn ja, platzte der Fabrikherr heraus, wenn Er Alles wissen will, mein Freund, so kann Er Alles erfahren. Er hat sich mit einer reichen Französin verlobt, mit der Pflegetochter eines reichen Bankiers, unsers Verwandten, der, wie Er wohl gehört hat, uns zu Erben seines Vermögens einsetzte.

Ich danke für Ihre Offenheit, sagte der Greis und erhob sich vom Stuhle. Ich will jetzt nach Hause und Ihre Nachricht meiner Enkelin verkünden.

Sie wird doch nicht trostlos sein? fragte die Wittwe besorgt. Liebt sie Bernhard denn gar so sehr! Es sollte mir leid thun, wenn —

Sie tröstet sich vielleicht, wenn sie an die Aussteuer denkt, die Bernhard ihr verspricht, fügte Schmidt hinzu. Es soll uns auf einige hundert Thaler nicht ankommen.

O ihr eitlen Thoren! sagte der Seiler mit hohem Ernste, die Ihr ein wundes Herz mit einem golnen Pflaster zu heilen gedenkt, wie ist Eure Rede doch gar so verkehrt. Ja, des armen Kindes Herz wird viel leiden, denn es hängt an dem wankelmüthigen Jünglinge mit einer Liebe, schwer zerreißbar, wie die Taue eines Schiffes, aber dennoch giebt es Trost für sie, aber nicht den, den Ihr meint. Ihr Trost kommt von dem, deß Auge voll Erbarmen auf alle Gerechte sieht, so da leiden. Ihm wird sie im Gebete ihr Leid klagen und er wird den verlorenen Frieden wieder in die jammernde Seele senden. Das Geld, womit der leichtfertige Jüngling sein Wort abkaufen will, weise ich zurück im Namen meiner Enkelin und ihrer Eltern. Sie wird ihrem künftigen Manne dereinst mehr zubringen, denn Gold und Silber — ein Herz voll Pflichtgefühl und Gottesfurcht. Es giebt ja der Armen so viele in unserer Stadt; retten Sie einige Familien, die da schmachten in Noth und Trübsal, von gänzlichem Elend — dann wollen wir Ihres Sohnes Andenken, obgleich er uns sehr wehe gethan hat, dankbar segnen. Mit diesen Worten verließ der Alte die Stube.

Die Wittwe sah ihm mit klopfendem Herzen nach; sie fühlte klar in ihrem Innern des Sohnes Unrecht und die Seelengröße in den Worten des schlichten Greises und nahm sich fest vor, seinen letzten Wunsch in Erfüllung zu bringen. Der Fabrikherr aber sagte, indem er eine mächtige Prise nahm: Das wäre abgemacht! der alte Narr ließ sich leichter bereden, als ich glaubte. Morgen wollen wir an Bernhard schreiben. Nun kann er Hochzeit machen, wenn er will.

Als der alte Körtlein nach Hause kam, eilte ihm Emma rasch entgegen. Ihr Herz

pochte vor Neugier, zu erfahren, warum man grade ihren Großvater dorthin geholt habe. Vielleicht, dachte sie verschämt, hat die liebe Schwiegermutter mit ihm den Tag der Hochzeit festgesetzt, oder über unsern künftigen Hausstand gesprochen! Gewiß! so wird es sein. O glückliche, glückliche Emma! Aber der Großvater machte ein sehr ernstes Gesicht; darum blieb ihr auch die Frage im Munde stecken.

Hole mir Deine Eltern herein, sagte er mit Betrübniß, wir haben eine wichtige Sache zu besprechen.

Emma erstaunte, that aber, wie ihr geheißen. Nach einer Minute waren Großvater, Vater und Mutter und Emma versammelt.

Ehe der Greis ihnen die böse Nachricht verkündete, faltete er die Hände und sprach: Betet erst mit mir: Was betrübst Du Dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig; denn auf Dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten Deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe.

So betete der Greis mit lauter Stimme und Alle sprachen diese Worte voll Inbrunst nach. Als sie geendet, zog er die zitternde Enkelin, in der jetzt eine Ahnung aufstieg, es müsse mit Bernhard etwas Besonderes, vielleicht gar ein Unglück vorgefallen sein, an seine Brust, küßte sie auf die Stirne und sprach: Vor wenigen Stunden warst Du noch eine glückliche Braut — jetzt bist Du es nicht mehr. Aber Dein Bräutigam ist nicht etwa todt, sondern sein Herz hat sich von Dir und zu einer andern gewendet. Er heirathet binnen kurzer Zeit eine reiche Französin, Gott möge ihm verzeihen, wir wollen es auch von Herzen. Du bist ein frommes Kind, liebe Emma, das Gott und uns mit ganzer Seele liebt, ein solches giebt sich nicht unmäßigem Grame preis. Es denkt an seine Pflichten gegen Gott und seine Lieben, bekämpft den Schmerz mit den Waffen des Glaubens und der Hoffnung, besiegt ihn im Bunde mit der Zeit und schaut dann wieder frei und fröhlich ins Leben hinein.

(Fortsetzung folgt).

Miscellen.

(Purer Mißverstand.) Eine junge schöne Dame in London, die mehrere Musikalien in einer Musikhandlung gekauft, wollte eben wieder zum Wagen, als ihr noch eine wunderhübsche Arie einfiel, die in der letzterschienenen Oper gesungen worden. Sie kehrte also zurück und sagte zu dem jungen Commis: „Mein Herr! ich habe noch Etwas vergessen." — „Und was denn, meine schöne Dame?" — „Den Abschiedskuß, bevor wir scheiden!" und er drückte seinen Mund an den ihrigen und küßte sie herzlich. — Unverschämter, was erfrechen Sie sich?" — „Sie befahlen . . ." stammelte der junge Mensch . . . „Die Arie, befahl ich, deren Text so anfängt." — „Verzeihen Sie gütigst, diese Arie kannte ich nicht." Doch soll der Kuß seine Wirkung nicht verfehlt haben und die Zürnende bald die liebende Gattin des jungen Mannes geworden sein.

Ein polnischer Jude, der sein Gehör verloren, klagte dies einem Arzte. — „Das kommt von zu vielem Branntweintrinken!" sagte der Doctor. — Der Jude trank eine Zeit lang keinen Branntwein und bekam sein Gehör wieder. — Nach drei Monaten trifft er mit dem Arzt zusammen, und ist wieder so taub wie

vorher. — Der Arzt schreit ihm zu: „Ihr habt gewiß wieder Branntwein getrunken!“ — „Ja,“ antwortete er, „das hab' ich; denn sehen Sie, Herr Doctor, ich habe sechs Wochen keinen Branntwein getrunken, und habe recht gut gehört; aber Alles, was ich gehört habe, war nicht so gut wie Branntwein!“

(Attest.) Vorzeigerin dieses, von Gesicht hübsch, von Natur gewöhnlich, und — außer daß sie im Zorn sehr heftig spricht — ohne Kennzeichen, hat zwei Monate und einige Tage bei mich in Dienst gestanden, mich gekocht, genähet und geplettet, sich überhaupt redlich betragen, weshalb ich nichts auf ihr Schreiben kann, als daß sie gut und tüchtig ißt.

I leb halt' sehr mäßig — sagte ein Wiener zu seinem Freunde — wenn i a Suppen, Fleisch und Zuspeis hab', dann kann nachher kommen, was will — dann ess' ich von jedem.

In Nantes liegt jetzt im Hospitale ein 6jähriges Kind, das ein Adler auf eine furchtbare Weise zerfleischt hat. Der Vater des Kindes, Lauret, hat eine wandernde Menagerie, in welcher sich auch zwei Adler befinden. Auf einem Jahrmarkt hackte der eine Adler, während der Vater auf einer andern Stelle das Publikum anredete, aus dem Käfig heraus und verbiß sich so in das Kind, daß man den Raubvogel nicht anders befreien konnte, als daß man ihn tödtete.

Der Kaiser Nikolaus gefällt sich so in Palermo, daß er gesonnen ist, für den zu wiederholenden Winteraufenthalt das alterthümliche aus der Saracenenzeit noch herstammende Schloß Zisa (Cuba) das hart an Olivuzzo grenzt, anzukaufen. Zum innern Ausbau desselben wird eine halbe Million bestimmt; was für Geld ist nicht gesagt.

Ein Berliner Eckensteher fragte kürzlich einen seiner Collegen: „Was ist denn eigentlich der Kaukasus?“ — „Dummer Kerl,“ erwiederte dieser, „der Kaukasus ist der Kasus, an dem die Russen etwas zu kauen haben.“

In dem Gouvernement Tobolsk (Sibirien) hat ein großer Waldbrand von 10 Meilen Breite und 30 Meilen Länge, unter andern auch 13 Mühlen, 1 Dorf, 1850 Getreidescheunen, 77,800 Heuschober ꝛc. in Asche gelegt. 25 Personen verloren dabei das Leben und 609 Pferde, 815 Stück Hornvieh ꝛc. kamen in den Flammen um.

Tags-Begebenheit.

Waldenburg. In der Nacht vom 6. zum 7. Dezember entstand zu Dittmannsdorf Feuer und brannte das bei der ländlichen Provinzial-Feuer-Societät versicherte Stall- und Scheunengebäude des Müller Simmert daselbst gänzlich darnieder. Auf welche Weise das Feuer entstanden, hat bis jetzt nicht ermittelt werden können.

Auflösung des Räthsels in № 49:

Pulver.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.